

Statement zu „Digitalisierung im Wissenschaftsbereich – Potenziale ausbauen!“

Claudia Bade¹

Creative Commons Namensnennung –
Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0
International Lizenz. CC-BY-SA



DOI: 10.55310/jfhead.6

Abstract

2017 hatte die Leiterin der Geschäftsstelle des HDS – Dr.ⁱⁿ Claudia Bade – Gelegenheit, im Ausschuss für Wissenschaft des sächsischen Landtages als Expertin zum Thema „Digitalisierung im Wissenschaftsbereich – Potenziale ausbauen!“ Position zu beziehen. Vielleicht lassen sich aus dem hier veröffentlichten Statement einige Perspektiven für die Zukunft der Hochschullehre, Hochschuldidaktik und Hochschulmediendidaktik ableiten.

Keywords

Digitalisierung; Hochschullehre; Hochschuldidaktik

- 1 Dr.ⁱⁿ Claudia Bade
Leiterin der Geschäftsstelle des Hochschuldidaktischen Zentrums Sachsen (HDS)
claudia.bade@hd-sachsen.de

Anhörung von Sachverständigen im Ausschuss für Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien am 27. 3. 2017

Sehr geehrte Staatsministerin Stange,
sehr geehrter Vorsitzender,
sehr geehrte Damen und Herren,

vielen Dank für die Einladung!

Wenn man, wie ich, als Lehrende und Leiterin der Geschäftsstelle des Hochschuldidaktischen Zentrums Sachsen eingeladen wird, zur Digitalisierung im Wissenschaftsbereich zu sprechen, dann sehen Sie es mir bitte nach, dass ich mich in den kommenden 10 Minuten auf die digitale Hochschulbildung konzentriere.

Die auszubauenden Potenziale bei der Digitalisierung im Wissenschaftsbereich sehe ich vor allem bei den Menschen, heißt bei den Wissenschaftler:innen, die ja sowohl Forschende als auch Lehrende sind, und bei den Studierenden. Wenn ich im Folgenden von Lehrenden spreche, dann denke ich dabei allerdings an alle Statusgruppen, die es an Hochschulen so gibt: Professor:innen, PostDoc, Lehrkräfte für besondere Aufgaben, Labor-Ingenieur:innen, wissenschaftliche Mitarbeiter:innen, Lehrbeauftragte, Tutor:innen ... Will man die Potenziale der Digitalisierung in Sachsen ausbauen, so benötigt man stärker als bisher Angebote und Ausschreibungen, die es allen Statusgruppen er-

möglichen, Förderung zur Digitalisierung ihrer Lehre zu erhalten! Das ist meine erste zentrale Aussage.

Als Didaktikerin frage ich mich natürlich sofort: was kann ich tun, um Potenziale auszubauen, und wie kann ich es tun?

Es gibt da eigentlich nur eine wichtige Sache: ich kann versuchen, Ihnen in den noch verbleibenden Minuten deutlich zu machen, dass Digitalisierung ein Instrument ist, um das Lernen der Studierenden zu verbessern. Lehre kann durch gut portionierte und richtig eingesetzte Digitalisierung das Studium verbessern, das Lehren an Hochschulen studierendenorientierter gestalten und das Lernen im guten Sinne individualisieren. Aber Digitalisierung ist eben nur ein Instrument und muss sich im Sinne guter Lehre anderen viel wichtigeren Aspekten unterordnen – so meine zweite zentrale Aussage. Um es am Anfang mal sehr direkt zu formulieren: eine schlechte Vorlesung wird nicht dadurch gut, dass man sie filmt und auf eine Lernplattform stellt.

Sie wird gut, wenn ein:e Lehrende:r sich fragt, warum läuft sie schlecht, wo gehen Lehr- und Lernziele auseinander, passt meine Art der Vermittlung zu dem, was und wie die Studierenden lernen, wer kann mich darin unterstützen, meine Lehre studierendenorientierter zu gestalten. Und wenn ich dann feststelle, dass eine Lehrplattform, ein Inverted oder Flipped Classroom, eine digitale Prüfung, ein E-Portfolio oder was es auch sonst noch an digitalen Instrumenten gibt, helfen kann, dann muss ich diese – wie auch meine analogen Instrumente – gut vorbereiten, be-

wusst einsetzen und evaluieren sowie ständig aktualisieren.

- Was sind die Ziele meiner Lehre?
- Was sind die Lernziele der Studierenden?
- Welche Methoden kann ich nutzen und welche Methoden kann ich für die Studierenden zur Verfügung stellen?
- Wie will ich das Gelernte prüfen und evaluieren?

Diese Fragen müssen beantwortet und aufeinander abgestimmt sein und erst dann suche ich nach Instrumenten, die digital sind oder auch nicht.

Hochschulforscher wie John Biggs haben dies ebenso formuliert wie Erwachsenenbildner:innen oder – gerade letzte Woche – Teilnehmende auf der Programmkonferenz des Qualitätspakt Lehre in Berlin: Digitalisierung ist eine Erweiterung des Werkzeugkastens für gute Lehre, nicht mehr und nicht weniger! So meine dritte zentrale Aussage. Oder, um es mit den Worten von Grady Booch etwas plastischer auszudrücken: „A fool with a tool is still a fool.“ Wenn also ein Narr mit einem Hammer immer noch ein Narr ist, muss ich meine Werkzeuge beherrschen oder zu beherrschen erlernen – eine kleine, nicht unwichtige Ergänzung zu der zentralen Aussage Nr. 3.

Was nun gerade die Beherrschung der digitalen Werkzeuge in meinem Kasten betrifft, so gibt es in Sachsen Einrichtungen und Organisationen, die mir bei der Beherrschung des Hammers, um bei dem Bild zu bleiben, helfen:

Ein:e Lehrende:r wendet sich z. B. an das Medien- oder E-Learning Zentrum ihrer/seiner Hochschule, das bei der technischen Umsetzung großartige Hilfe leisten. Zügig kommt dann jedoch auch eine Mail oder ein Anruf bei uns im HDS oder den Hochschuldidaktiker:innen vor Ort an: „Ja, die Lernplattform hab ich jetzt ..., die Vorlesung ist gefilmt, aber ...“ und dann geht es um Fragen wie: „Wie bringe ich Präsenz und Online-Phasen zusammen? Wie berate und begleite ich, wenn ich die Studierenden nicht mehr jede Woche sehe?“ bzw. noch häufiger „Welche Methoden gibt’s da überhaupt und ist das die richtige Herangehensweise, um mein Fach, die Menge an Stoff, die ich vermitteln muss, den Studierenden überhaupt nahe zu bringen? Und eigentlich dachte ich auch, ich hätte jetzt weniger Arbeit mit der Lehre, aber das Digitale kostet ja doch viel mehr Zeit, als ich gedacht habe ...“.

Viele Lehrende begrüßen wir dann in unseren Kursen, in denen es um mediendidaktische Grundlagen und digitale Werkzeuge geht. Aber noch häufiger sehen wir, dass hier eine eins-zu-eins Beratung notwendig ist, um Digitalisierungsanspruch, Inhalte und manchmal auch noch technische Möglichkeiten der Hochschule überhaupt ansatzweise zusammenzubringen.

Dies wird aktuell durch vier Mediendidaktikerinnen in einem Verbundprojekt für ganz Sachsen, finanziert durch Bundesmittel und jeweils auf 0,5 VZÄ, und durch eine Mediendidaktikerin am HDS mit 0,25 VZÄ geleistet. Wie intensiv die Beratung da sein kann, können

Sie sich bei der Anzahl an Lehrenden an sächsischen Hochschulen vorstellen. Will man die Potenziale, die bei den sächsischen Lehrenden definitiv vorhanden sind, weiter ausbauen, so muss man mehr Möglichkeiten zur Begleitung und Coaching der Lehrenden durch Hochschuldidaktiker:innen schaffen, die medienwissenschaftlich qualifiziert sind. Sie ahnen es, dies ist zentrale Aussage Nr. 4!

Dass die Potenziale hierfür bei Weitem noch nicht ausgeschöpft sind, zeigt der Artikel von Matthias Heinz (2017) im Band „Trendy, hip und cool: Auf dem Weg zu einer innovativen Hochschule?“ (Tagungsband des Jungen Forums Medien- und Hochschulentwicklung in Dresden). Er betrachtet gezielt die Gruppe derer, die Angebote konzipieren und durchführen, und stellt fest, dass sowohl eine gemeinsame Kommunikationsbasis als auch die individuellen Kompetenzen Lehrender maßgeblich dafür verantwortlich sind, wie stark E-Learning (hier: in den Angeboten der Wissenschaftlichen Weiterbildung) verankert ist. „Da sich Hochschulakteure fehlende Kompetenzen oft nicht eingestehen“ (ebd. S. 134), sollten hier sensible Unterstützungsangebote unterbreitet werden. Gerade aus diesem Grund hat sich die Leitung des HDS für eine geregeltere Zusammenarbeit zwischen dem AK E-Learning der Landesrektorenkonferenz und dem HDS ausgesprochen, z. B. durch einen Kooperationsvertrag.

Neben den HDS-Kursen zur digitalen Hochschulbildung – in den letzten vier Jahren fanden allein zu diesem Themenschwerpunkt fast 70 Kurse statt, die

von 650 Lehrenden aus ganz Sachsen besucht wurden – ist es unerlässlich, die zu unterstützen, die neue Wege der Digitalisierung der Lehre erproben möchten. Dies geschieht z. B. durch die Ausschreibungen des AK E-Learning. Doch erinnere ich hier noch einmal an die Statusgruppen und daran, dass wir Zugänge schaffen müssen, dass die von einigen wenigen entwickelten Tools oder Werkzeuge auch ihren Weg zu anderen Lehrenden finden und in anderen Hochschulen angewandt werden. Ein fünfter wichtiger Aspekt. Will man Potenziale ausbauen, so muss man die digitale Hochschulbildung in Sachsen auf ein breites Fundament stellen! Heißt, man benötigt ein gutes niederschwelliges und individuelles Angebot, das viele Lehrende und Lernende erreicht, Lehre und Lernen effizienter gestaltet und qualitativ verbessert.

Um noch ein konkretes Beispiel zu nennen: ein Format sind Werkstätten, die den Lehrenden Raum und vor allem Unterstützung geben, digitale Aspekte in die Lehre einzubauen. Zunehmend sind bei diesen Veranstaltungen auch Lehrende dabei, die dies bereits erfolgreich realisiert haben und ihre best practice Beispiele weitergeben. Ein weiterer Aspekt, der eben schon anklang, ist die Zeit: Digitalisierung bringt kurzfristig keine Zeitersparnis mit sich, vor allem dann nicht, wenn Inhalt, Zielgruppe und Ziele *nicht* zu digitalisieren sind und Digitalisierung zum Selbstzweck geschieht – weil man das nun mal heute so macht, weil es trendy und hip ist, weil es die Studierenden angeblich erwarten und es sich so gehört oder weil es dafür Mittel gibt. Digitalisierung, Aspekt Nr. 6, sollte nur

dann in der Hochschullehre geschehen, wenn sie der Lehre einen Dienst erweist!

Dafür benötigen Lehrende und Lernende jedoch Zeit und Raum, um sich auszuprobieren. Es müsste eine Experimentierklausel geben oder Lehrinnovationsfonds, um trotz strikter Modulbeschreibungen neue Werkzeuge in der Lehre testen zu können.

Das Stichwort Modulbeschreibung möchte ich als letzten Punkt noch aufgreifen, um auf die unterschiedlichen Ebenen hinzuweisen, auf denen in der Hochschullehre Digitalisierung wirkt:

- auf der Mikroebene, indem ich die Interaktion mit den Studierenden durch digitale Instrumente verbessern kann und Lernen individualisieren kann,
- auf der Meso-Ebene, durch effiziente, studierendenorientierte Lehrveranstaltungsplanung und Curriculumsentwicklung, die auch den digitalen Raum berücksichtigt – d. h. aber auch, dass sich Workload-Planungen dadurch verändern und Studien- und Prüfungsordnungen angepasst werden müssen. Schreibt sich eine Hochschule eine Lehrverfassung, so muss der Umgang mit der digitalen Hochschulbildung geregelt werden. Und dies führt zur dritten Ebene:
- auf der Makro-Ebene betrifft eine sinnvolle Digitalisierungsstrategie die Hochschule als Ganzes, verändert ihre Strukturen und muss in ihrer Organisationsentwicklung Berücksichtigung finden.

Ich komme zu meinem siebten und letzten Aspekt: Wichtig ist es hierbei, von der reinen Projektförderung – denn Lehre ist kein Projektgeschäft – hin zu langfristigen Konzepten zu gelangen! Sonst bleiben wir bei vereinzelt Digitalisierungsprojekten einzelner Hochschullehrender, die weder nachhaltig noch weitreichend genug sind, um viele Lehrende und Lernende davon profitieren zu lassen.

Die digitalen Werkzeuge, die Lehrende nutzen, müssen Teil eines weit größeren didaktischen Konzepts sein. Als Lehrende:r muss ich überlegen, welche Inhalte ich z. B. in die Selbstverantwortung der Studierenden legen kann. Diese muss ich wiederum so didaktisieren, dass LERNEN der Studierenden möglich ist. Denn das sollte ja das oberste Ziel meiner Lehre sein oder wie es Manfred Prenzel, Vorsitzender des deutschen Wissenschaftsrats bis Anfang 2017, formuliert: „Die Aufgabe von Lehre ist es, die Wahrscheinlichkeit des Lernens zu erhöhen!“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Zitiervorschlag:

Bade, C. (2021). Statement zu „Digitalisierung im Wissenschaftsbereich – Potenziale ausbauen!“ In: *Perspektiven auf Lehre. Journal for Higher Education and Academic Development*, 1(1), 9–12.

DOI: 10.55310/jfhead.6

